

Thema: Besteck und Tischmanieren

1. Besteck – eine Geschichte der Befreiung

1. Anfang der 60er Jahre

„Könntest du schon mal den Tisch decken?“

„Ja – mach ich.“

Ich kann das schon, weiß, wie das geht. Ich nehme die weiße Tischdecke aus dem Schrank und breite sie über den rechteckigen Esstisch, der mit vier Stühlen im Wohnzimmer steht. Ich soll immer darauf achten, dass die Zipfel, die über die Tischkanten fallen, an allen Ecken gleich lang sind. Dann vier flache und vier Suppenteller. Es ist Sonntag. Deshalb sind es die mit dem Goldrand. Das Sonntagsgeschirr steht im Wohnzimmerschrank, das Alltagsgeschirr im Küchenschrank. Die flachen Teller stelle ich vor jeden Sitz, die Suppenteller schön mittig darauf. Ich öffne die rechte untere schwere Schublade des Wohnzimmerschranks, die etwas klemmt und mit der ich immer etwas Mühe habe. Sie ist ausgeschlagen mit grüner Samtfolie, die so schön weich ist, dass ich gern mit meinen Fingern darüber streiche. Darin liegt das Silberbesteck. Jede Gabel, jedes Messer, jeder Löffel, sogar jeder Teelöffel und jede Kuchengabel ist in einer eigenen Halterung gelagert. Auf der rechten Seite liegen zwei große Löffel, Vorlegegabeln, Saucen-, Sahne- und Zuckerlöffel, Obstmesser, Tortenheber – alle mit demselben feinen Muster am Ende des Griffs. Ich nehme vier Messer, vier Gabeln, vier Löffel und vier Teelöffel – heute gibt es Vanillepudding mit Erdbeeren zum Nachtisch – zwei größere Löffel für Gemüse und Kartoffeln, den Saucenlöffel und eine Vorlegegabel für das Fleisch. Ich schiebe die Schublade wieder zu und lege das Besteck neben die Teller: rechts vom Teller erst die Gabel, dann das Messer, sodass beide auf einer Höhe liegen. Der Teelöffel kommt über den Teller und darüber der Suppenlöffel, beide mit dem Griff nach rechts – und der Teelöffel mittig zum Suppenlöffel. Die großen Löffel und die Fleischgabel in die Mitte vom Tisch, fein nebeneinander. Dann noch vier Gläser, auch „die Guten“. rechts oben an jeden Teller zu stellen. Es fehlen noch Servietten, die von Ecke zu Ecke geknickt werden und im Dreieck auf die Teller gelegt werden. Wir haben nur die weißen – bunte mit kleinen Blümchen würden mir besser gefallen. Schade. Jetzt noch der kleine bunte Blumenstrauß – und der Tisch ist gedeckt.

Meine Mutter kommt aus der Küche, wirft einen Blick auf den Tisch, lächelt und ruft: „Das Essen ist fertig!“

2. Mitte der 70er Jahre

Dieses Getue um das „gute Silber“ – es nervt mich!

Drei verschiedene Bestecke – für jede Tochter ein komplettes für 12 Personen mit jeweils eigenem Dekor. Meines läuft unten spitz zu, das von meiner Schwester ist unten abgerundet. Bei Festen, wenn das Besteck aus der Schublade nicht reicht, werden die anderen dazu geholt. „Achte aber darauf, dass die zusammen passenden an einem Gedeck liegen!“

Wie mich das nervt!

Mir gefällt Besteck aus Edelstahl. Zart und schlicht. Ohne „Dekor“...

Als ich ausziehe, gibt meine Mutter mir „mein“ Besteck. Es wirkt merkwürdig in meiner Studentenbude.

3. Anfang 2000

Meine Eltern ziehen in ein Seniorenheim. Betreutes Wohnen. Sie sortieren ihre Dinge. Meine Mutter ruft mich an. „Ich habe ‚Bienchen‘ den Schmuck gegeben – du trägst ja keinen. Aber für dich – für dich habe ich das Silber eingepackt – ich schicke es dir die Tage zu. Wir haben uns für ein schlichtes Cromargan-Besteck entschieden.“

4. Ende 2013

Meine Mutter ist verstorben.

Mein Neffe liebt und lebt Vintage. Er freut sich sehr über die beiden Silber-Bestecke, die ich vorher einfach nicht weggeben konnte.

Von dem kleinen Erbe kaufen wir ein sehr edles, sehr stylisches, Besteck – aus Cromargan. Wunderschön!

Alles – nur kein Silber...

II. Tischmanieren – und eine Anekdote

Als ich Kind war, galten einige Regeln, die am Tisch zu befolgen waren:

Nicht die Ellbogen aufstützen. Nicht schmatzen. Nicht mit vollem Mund sprechen.

Und: der Teller wird leergegessen.

Wir durften uns die Menge, die wir essen wollten, selbst nehmen, mussten sie dann aber aufessen.

Eine Regel, die ich in meine eigene Familie mitgenommen habe.

Nun gibt es offensichtlich Unterschiede zwischen verschiedenen Magen-Sorten. Die einen vertragen die Menge an Nahrung, die auf dem Teller ist – und es stellt sich ein Gefühl der Zufriedenheit ein, wenn der Teller leergegessen ist. Die anderen sind jedoch – nun ja – wie soll ich sagen? Vielleicht feinfühlicher, denn sie melden sehr sensibel an, ob die gegessene Menge an Nahrung reicht, er satt ist – oder noch Platz lässt für den Nachtisch.

In unserer Patchwork-Familie sind beide Sorten vertreten – was die Durchsetzung der Tischregel zumindest diskussionswürdig macht. Vorpubertierende Kinder probieren gerne aus, wie streng eine Regel zu befolgen ist – und wo ihr Recht auf Selbstbestimmung beginnt (was ich im Prinzip ja auch richtig finde!) Aber muss es um das letzte Achtel der kleinen Kartoffel gehen, die auf dem Teller zurück bleibt oder die eineinhalb Löffel Suppe? Gilt da der Kommentar „Ich kann nicht mehr?“ – Oder kündigt sich da doch eher der Versuch eines Machtkampfes an, der in der Erziehung besser zu vermeiden ist (oder sich zumindest auf die wirklich wichtigen Dinge beschränken sollte)?

Als ich einmal auf einem abgeräumten Teller unserer Tochter eine einzelne Erbse sorgfältig unter dem Besteck versteckt fand – und ihren forschenden Blick wahrnahm, den sie mir von der Tür aus zuwarf, da war mir klar, dass ich mich wohl von dieser Tischregel aus meiner Kindheit verabschieden müsste...